

Beichtstunde

Filmkritik Regisseurin Emily Atef beschwört in »3 Tage in Quiberon« die Magie und die Seelennot Romy Schneiders.

Kinostart: 12. April

Im richtigen Leben könne sie nichts, auf der Leinwand dafür alles, hat die Schauspielerin Romy Schneider einmal behauptet. Diese Selbsteinschätzung lässt ganz gut das Risiko ahnen, das die Regisseurin Emily Atef mit »3 Tage in Quiberon« eingeht. Ihr Kinofilm möchte ausdrücklich nicht bloß von der Kunst, sondern auch vom realen Leiden seiner Heldin erzählen: von Romy Schneider, die als 17-Jährige in der Titelrolle von »Sissi« berühmt wurde, in den Sechziger- und Siebzigerjahren ein Star des französischen Kinos war und im Jahr 1982 im Alter von 43 Jahren in Paris einen erbarmungswürdigen Tod starb.

»3 Tage in Quiberon« spielt ein Jahr vor diesem Tod und erzählt davon, wie der alkohol- und tablettensüchtige Kinostar Schneider, gespielt von der Schauspielerin Marie Bäumer, in einem Kurhotel an der französischen Atlantikküste Besuch empfängt. Zwei Männer von der Hamburger Zeitschrift »Stern« haben sich für ein ausführliches Interview mit Romy verabredet, der Fotograf Robert Lebeck (Charly Hübner) und der Reporter Michael Jürgs (Robert Gwisdek). Und weil sich die Heldin, die seit Jahren von der Presse gefeiert und gejagt wird, ein wenig mulmig fühlt angesichts dieses Treffens, hat sie eine Jugendfreundin an ihren luxuriösen Zufluchtsort dazubestellt, die aus Österreich angereiste Hilde (Birgit Minichmayr).

Jeder in dieser Viererbande verfolgt ganz eigene Interessen. Hilde ist in der eleganten französischen Umgebung fast zwangsläufig in die Rolle der spießigen Außenseiterin gedrängt, zugleich fühlt sie sich geschmeichelt vom unverhofften Zuneigungsbeweis einer Frau, die ihr fremd ist und nur ein paar Erinnerungen mit ihr teilt. Der Abenteurer Lebeck erhofft sich das Wiederaufleben des Flirts, den er mal mit Romy hatte. Der Ehrgeizling Jürgs möchte ein sensationelles Enthüllungsinterview im »Stern« unterbringen. Und die angeknackste Diva Schneider will von den Fans, die das Interview lesen werden, endlich nicht mehr als süße Schönheit, sondern als intelligente, ihre komplizierten Gefühle reflektierende Frau wahrgenommen werden, als Künstlerin, die sich bis in den letzten Winkel des Privaten hinein aufopfert im Dienst ihrer Mission. »Ich bin eine unglückliche Frau von 42 Jahren und heiße Romy Schneider«, lautet ihr emblematisches Bekenntnis in einem frühen Moment des Interviews. Es ist die Beichtstunde einer Königin.

Regisseurin Atef hat französische und iranische Vorfahren und lebt in Berlin. Bekannt geworden ist sie durch wenige, bemerkenswert entschiedene und jeweils auf eigensinnige weibliche Heldinnen fixierte Kinowerke wie »Molly's Way« (2005), »Das Fremde in mir« (2008) und »Töte mich« (2011).

Das Kunststück ihres mit wunderschönen Schwarz-Weiß-Bildern auftrumpfenden neuen Films, der im Februar im Wettbewerb der Berlinale lief, besteht darin, dass er vieles in der Schwebe hält. Wer hier wen manipuliert, wer den anderen etwas vorspielt, wer Opfer ist und wer Täter, das ist in »3 Tage in Quiberon« selten eindeutig zu entscheiden.

Auch die Absichten der Filmemacherin sind keineswegs klar zu erkennen. Will sie wirklich bloß schwärmerisch die tollen Fotos nachstellen, die Fotograf Lebeck damals für den »Stern« auf den Felsen über dem grauen Meer von Schneider gemacht hat? Geht es ihr darum zu zeigen, wie es zu den herzerreißenden Ausbrüchen kam, die aus dem im Magazin veröffentlichten Schneider-Interview dann tatsächlich ein bedrückendes Dokument machten? Oder ist hier eine Lektion über die Schamlosigkeit des Unterhaltungsgewerbes zu bestaunen, in der sich Medienleute und Filmstars gegenseitig übers Ohr hauen in einem Spiel aus echter und gespielter Zuneigung, aus kalter Berechnung und hinterhältigen Tricks?

Gwisdek spielt den Reporter als faszinierendes Ekel. Unerbittlich versucht er, Romys Schuldgefühle als Mutter und den Selbstmord ihres Ex-Gatten auszuschlachten, bis er beim nächtlichen Trinkgelage in der Dorfkneipe doch ein Minimum an menschlicher Anteilnahme zeigen darf. Hübner als



Darsteller Bäumer, Hübner: Es bleibt in der Schwebe, wer wen manipuliert

Fotograf ist ein knuddeliger und doch stets auf den eigenen Vorteil bedachter Charmeur. Marie Bäumer als Romy scheint immer aufs Neue den Schalter umzulegen von totaler Identifikation mit ihrer Märtyrerrolle und trotziger Selbstbehauptung. In einem Moment der erlösenden Konfrontation fragt Birgit Minichmayr als Hilde dann endlich mal zornbeugend: »Findet ihr das gut, was hier passiert?«

Die Antwort ist verblüffend: Die Männer, offensichtlich beschämt, schweigen. Die Heldin des Films dagegen schaut so verdutzt drein, als hätte man ihr aufs Haupt geschlagen – und behauptet dann trotzig, dass sie vollkommen einverstanden sei mit dem, was die beiden Herren vom »Stern« da mit ihr anstellen.

Sieht man in dieser Filmszene einer Schauspielerin bei der Arbeit zu, die auf der Leinwand alles konnte? Oder lauscht man der aufrichtigen Auskunft einer Frau, die sich im realen Leben als Versagerin fühlte? Die Stärke von »3 Tage in Quiberon« macht es aus, dass jeder Zuschauer auf diese Fragen eine eigene Antwort finden muss. Wolfgang Höbel